

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingekaufte Exemplare übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die einpaltige 30 mm breite Konpareillegelle kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 30 mm breite Konpareille-Kleinanzeige kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg. Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 298 64 Frankfurt a. M.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Nummer 176

Freitag, den 29. Juli 1932

7. Jahrgang

Die Verwaltungsreform durch den Reichskommissar

60 Landkreise eingepart. — Verwaltungsgemeinschaft zwischen Reich und Preußen.

Berlin, 28. Juli.

Der mit der Wahrung der Geschäfte des preußischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen Dr. Bracht gibt bekannt:

„In Ausführung der zweiten preußischen Sparverordnung vom 23. Dezember 1931 ist durch Verordnung des preußischen Staatsministeriums vom 27. ds. Mts. eine größere Anzahl von Landkreisen und Amtsgerichten eingepart worden.

Die Einzelheiten dieser Verordnung können zurzeit noch nicht bekannt gegeben werden, da mit Rücksicht auf den Umfang des Gesetzgebungswerkes, das über einen Bogen umfaßt, sich eine Veröffentlichung in so kurzer Frist technisch nicht durchführen läßt, insbesondere aber auch deshalb, weil die Veröffentlichung einzelner Teile der Verordnung nicht den erforderlichen Gesamtüberblick geben würde und daher zu Mißverständnissen und falschen Schlüssen führen könnte. Abgesehen von diesen Einsparungen in der Lokalinstanz, stehen weitere Maßnahmen mit dem Ziel einer Konzentration in der Zentralinstanz bevor.

Mit der Reichsregierung sind Verhandlungen über eine engere Zusammenarbeit und zweckmäßigere Aufstellung der Aufgaben zwischen Reich und Preußen eingeleitet. Bei diesen Verhandlungen wird die Frage im Vordergrund stehen, ob die unter dem Zwang der Verhältnisse durch die Notverordnung vom 8. Juni 1932 auferlegten drückenden Lasten wieder beseitigt oder wenigstens gemildert werden können.

Wie verlautet, sollen rund 60 Landkreise eingepart werden.

Neue Verabschiedungen.

In der Sitzung des preußischen Staatsministeriums vom 27. Juli wurde eine Anzahl von Personalveränderungen beschlossen.

Der Ministerialdirektor beim preußischen Staatsministerium, Dr. Brecht, wird mit Rücksicht auf die sich aus der Aufgabe der Vertretung der bisherigen preußischen Staatsregierung vor dem Staatsgerichtshof für sein Amt ergebenden Schwierigkeiten in den einstweiligen Ruhestand versetzt, ferner eine Anzahl von Landräten. — Zwei Vizepräsidenten wurden bis auf weiteres beurlaubt.

Einigung in der Rundfunkfrage.

Zeitliche zwischen Reich und Ländern vereinbart.

Berlin, 28. Juli.

In der Sitzung des Reichsratsausschusses ist zwischen der Reichsregierung und den Ländern in der Frage der Neuordnung des Rundfunks eine völlige Einigung zustande gekommen und ein Ausgleich zwischen den Interessen der Länder und des Reiches geschaffen worden.

Es wurde eine Reihe von Zeitfragen festgelegt, nach denen in Zukunft der Rundfunk geleitet werden soll.

Deutsche Jugenderziehung.

Der Reichsinnenminister an die Unterrichtsminister der Länder.

Berlin, 29. Juli.

Der Reichsinnenminister Freiherr von Gayl hat an die Unterrichtsminister der Länder ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die Bedeutung der Jugenderziehung für die Wiederaufbauarbeit hinweist.

Die Frage des Reichsschulgesetzes hatte noch immer der Lösung. Er hoffe, demnächst mit den Ländern die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der Arbeiten an diesem Gesetz klären zu können und dabei die Erfahrungen der Länder in vielfachster Weise heranzuziehen.

Das Schreiben enthält weiterhin eine Darlegung allgemeiner Gesichtspunkte für die Jugenderziehung. Die Erziehung zu Volk und Staat, zur Verantwortung und Opferbereitschaft gegenüber dem Ganzen wird als vornehmste Aufgabe der Schule bezeichnet. In Zukunft werde man die fachlichen Anforderungen wieder in allen Schularten steigern müssen, ohne die wertvollen pädagogischen und methodischen Neuerungen des letzten Jahrzehnts preiszugeben. Die volks- und staatspolitische Erziehung

ausgabe der deutschen Schule stehe in scharfem Gegensatz zu der parteipolitischen Beeinflussung der Jugend.

Die schrankenlose Verheerung durch parteipolitische Organisationen sei schlimmste Verführung und das Gegenteil zur Erziehung zu echter Staatsgesinnung.

Die bisherigen Maßnahmen zur Entpolitisierung der Schule seien nicht hinreichend. Leider hätten sich auch die Führer großer Parteien dem Rufe verweigert, auf die parteipolitische Bearbeitung der wahlunmündigen Jugend zu verzichten. Parteipolitische Einseitigkeiten in der Personalpolitik und der Einführung von Lehrbüchern haben in der Elternschaft tiefes Mißtrauen gegen die Staatschule erregt und innerhalb der Lehrerschaft Unsicherheit und parteipolitische Verbitterung hervorgerufen.

Lehrer dürfen deshalb keine Parteimänner, sondern Jugenderzieher sein, die in ihrer pädagogischen Haltung den überparteilichen Staatsgedanken vertreten.

Die Erziehung zu fester Staatsgesinnung müsse ergänzt und vertieft werden durch eine deutsche Bildung, die sich auf die geschichtlich-kulturelle Wertgemeinschaft des deutschen Volkes gründe und ein lebendiges Volksbewußtsein entwickle. Dieser Gedanke wird in dem Schreiben dann weiterhin mit Bezug auf die einzelnen Schularten entwickelt.

Betont wird, daß die Erziehung zur Staatsgesinnung und zum Volksbürgertum ihre stärkste Kraft aus den Wahrheiten des Christentums empfangen. Deshalb werde der Minister es als besondere Pflicht betrachten, die freie Entfaltung der christlichen Schule und die christliche Grundlage aller Erziehung zu sichern.

Weiter wird betont, daß die Schule auf die Unterstü-

tzung ihrer Arbeit durch Eltern, Staat und Volk angewiesen sei. Ueber die Schulerziehung hinaus werde der Minister daher alle Mittel der öffentlichen Kulturpflege der gestellten Aufgabe dienstbar machen. Wo die Jugend sich selbst in ihren Blenden, in den Arbeitslagern, im freiwilligen Arbeitsdienst usw. Ansätze einer neuen sittlichen Ordnung schaffe, könne sie mit der ganz besonderen Anteilnahme und Förderung des Ministers rechnen.

Der Wahlsunk.

Deutschnationale und Zentrum kommen zu Wort.

Berlin, 29. Juli.

Im Rahmen der Wahlreden der Parteien sprachen Donnerstagabend im Rundfunk der Führer der Deutschnationalen Partei, Abg. Hugenberg, und der stellvertretende Vorsitzende der preußischen Zentrumspartei und Vorsitzende des Rheinischen Zentrums, Abgeordneter Mannig-Köln.

Abg. Hugenberg.

erklärte u. a.: Für die Deutschnationale Volkspartei sei nicht die Erringung der Macht die Hauptsache, sondern die Ausnützung der Macht zum Wiederaufbau des Staates und seiner Wirtschaft. Den Nationalsozialisten allein werde die Wahl wie in Preußen auch im Reich keine Mehrheit bringen. Es müsse eine starke Deutschnationale Volkspartei hinzutreten. Wir wünschen nicht, fuhr Dr. Hugenberg fort, daß der schwarzrote Parteistaat durch einen anderen Parteistaat abgelöst wird, auch nicht durch einen deutschnationalen oder nationalsozialistischen Parteistaat. Nach wie vor sind wir zur praktischen Zusammenarbeit

Die Ziele des Reichskanzlers

„Deutschland muß seinen Platz an der Sonne zurückerhalten.“

Neuport, 28. Juli.

Reichskanzler von Papen äußerte sich der United Press gegenüber eingehend über die Absichten seiner Regierung. Der Kanzler hob zunächst hervor, der rascheste Weg zur Wiederherstellung der Wohlfahrt der Welt bestünde darin, daß Deutschland seinen Platz an der Sonne zurückerhalte. Die Welt könne nicht wieder zu Wohlstand gelangen, bevor nicht Deutschland seine Stellung als gleichberechtigter Staat wieder einnehme. Das gelte sowohl für das moralische und politische Gebiet, wie das der Wirtschaftsfragen.

„Meine Regierung“, erklärte er, „steht ihre vornehmste Aufgabe darin, Deutschland die wirtschaftliche und politische Stellung im Völkerverkehr zurückzugewinnen, auf die es Anspruch hat.“

Bei Erfüllung dieser Aktion würden wir nicht nur die Lebensfähigkeit Europas erhöhen, sondern auch im Gesamtmaße zur Lösung der gesamten Weltkrise beitragen. Dabei habe ich selbstverständlich im Auge, daß im Interesse der Welt den ungeheuerlichen Diskriminationen, deren Gegenstand Deutschland durch den Versailler Vertrag geworden ist, ein Ende gemacht werden muß und daß z. B.

die moralische Achtung Deutschlands,

die in der Kriegsschuldfrage liegt und in der Wegnahme unserer Kolonien zum Ausdruck kommt, die unter der Begründung erfolgte, daß wir die schlechtesten Kolonisatoren der Welt seien, abgeschafft werden muß.

Der Kampf gegen diese Achtungsbestimmungen wird unerbittlich fortgeführt werden.“

Ueber die Stabilität seiner Regierung befragt, meinte der Kanzler, daß sich wegen der Ungewißheit des Ausgangs der Wahlen am Sonntag für das Geschick seiner Regierung kaum eine Prognose stellen lasse. Er erwähnte jedoch die Möglichkeit, daß die Nationalsozialisten zusammen mit den Deutschnationalen eine Mehrheit im Reichstag erzielen, oder daß diese Parteien gemeinsam mit dem Zentrum das neue Kabinett bilden, oder daß sie sich schließlich auch auf die Stützung der gegenwärtigen Regierung einigen könnten.

Auf die Frage, ob Deutschlands Forderung auf Gleichberechtigung in Küstenaufgaben bedeute.

daß Deutschland aufrüsten wolle

wenn die anderen Mächte nicht abrüsteten, erklärte der Kanzler: „Nein, wir wollen ein Heer für unsere eigene Sicherheit und den Schutz unserer Grenzen, die keineswegs so gesichert sind wie die Grenzen Frankreichs, d. h. nicht daß wir ein Heer verlangen, das Mann für Mann so stark sein muß, als das Frankreichs, sondern daß wir auf moralischer Ebenbürtigkeit und dem Rechte bestehen, eine moderne militärische Ausrüstung zu besitzen.“ — Auf die Bitte, seine Auffassung über

die deutsch-französischen Beziehungen

näher darzulegen, betonte der Kanzler, daß er nie ein militärisches Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich vorgeschlagen habe.

Er habe jedoch bei Herriot gelegentliche Besprechungen zwischen den Generalstäben Deutschlands und Frankreichs angeregt, die dazu dienen sollten, Mißtrauen zu zerstreuen und beiden Staaten Sicherheit zu gewährleisten.

Auf die Frage, ob nach seiner Ansicht die Wiederherstellung Deutschlands auch

die Wiedereinführung der Monarchie

mit sich bringen würde, meinte der Kanzler u. a.: Wir haben andere Probleme zu lösen, die weit wichtiger sind. Die ganze Frage ist heute einfach nicht aktuell.“ Hinsichtlich der

inneren Verhältnisse Deutschlands

betonte der Kanzler, der Staat sei durchaus in der Lage, mit der Kommunistengefahr fertig zu werden. Der gegenwärtige Kampf seiner Regierung gegen den Kommunismus richte sich gegen den geistigen und kulturellen Bolschewismus.

Er fügte hinzu, daß die kommunistische Partei nach den Reichstagswahlen nicht aufgelöst oder außerhalb des Gesetzes gestellt werden soll.

Hinsichtlich der Privatverschuldung Deutschlands, betonte der Kanzler, daß Deutschland durchaus die Absicht habe, seine Schulden zu tilgen. Wenn die Frage der Herabsetzung der Zinssätzen für Deutschlands private Schulden ans Ausland zur Erörterung komme, so wird Deutschland gewiß nicht einseitig Schritte in dieser Richtung unternehmen, sondern eine Einigung mit seinen Gläubigern zu erlangen suchen.

best mit den Nationalsozialisten bereit. Aber Maßnahmen, wie diese sie jetzt dem marginalistischen Programm entnehmen, z. B. Verstaatlichung der großen Gesellschaften oder Einsetzung von Staatskommissaren in den Betrieben, machen wir aus unserem Gewissen heraus nicht mit und würden nötigenfalls auch eine gemeinsame Regierung davon scheitern lassen.

Justizrat Wönnig

fürte u. a. aus, das Zentrum stehe als der unerschütterliche Garant staatlicher, sozialer und wirtschaftlicher Ordnung da. Es beachte wie keine andere Partei den Kommunismus und wende sich auch gegen jeden Sozialismus, weil es in der freien Verantwortung des unternehmenden Menschen eine Förderung der Volkswirtschaft sehe. Mit gleicher Schärfe wende es sich aber auch gegen den Liberalismus, der den Eigennutz über das Gemeinwohl stelle. Deshalb sei das Zentrum stets eine soziale Partei gewesen. Als Richtschnur für die weitere Arbeit der Zentrumsparlei gab dann der Redner an, daß die Partei den Kampf gegen jede Form von Diktaturgelisten und jeden Versuch führen werde, die Herrschaft einer Einzelpartei in Deutschland aufzurichten und daß es sich für die Durchsetzung christlicher Grundsätze im öffentlichen Leben einsetzen werde. Sein Ziel sei eine echte nationale Konzentration, die niemand von der Verantwortung ausschließe.

Keine Hinausweisung Hirtsfiebers.

Berlin, 28. Juli.

In Berliner Zeitungen sind unwahre Nachrichten über den Verlauf der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats verbreitet worden. Insbesondere ist mitgeteilt, daß der den Vorsitz führende Reichsinnenminister den zu der Sitzung erschienenen Staatsminister Hirtsfieber unter Androhung von Gewalt zum Verlassen der Sitzung aufgefordert habe. Richtig ist folgendes:

Als der Reichsinnenminister das Reichstagsgebäude zur Sitzung der Ausschüsse über die neuen Rundfunkgesetze betrat, wurde ihm gemeldet, daß Minister Hirtsfieber im Sitzungssaal des Reichsrats anwesend sei und offenbar beabsichtige, als Vertreter des Landes Preußen an der bevorstehenden Sitzung teilzunehmen. Der Reichsinnenminister ließ Herrn Hirtsfieber in das Ministerialzimmer bitten. In der dort abgehaltenen und einige Minuten dauernden Aussprache über die Rechtslage gelang es dem Reichsinnenminister, Herrn Hirtsfieber davon zu überzeugen, daß er seinen Zweck ebenbürtig durch ein Protestschreiben an den Herrn Reichkanzler wie durch Erscheinen in der Sitzung erreichen könne.

Staatsminister Hirtsfieber und der Reichsinnenminister sind überhaupt nicht im Sitzungssaal gewesen. Von einem Hinausweisen und einer Androhung von Gewalt kann daher nicht die Rede sein.

Keine Einmannregierung in Hessen.

Ablehnung des nationalsozialistischen Antrags.

Darmstadt, 28. Juli.

In einer Sitzung behandelte der hessische Landtag auch einen nationalsozialistischen Antrag, die Verfassung dahin zu ändern, daß das Gesamtministerium auch aus dem Staatspräsidenten allein bestehen könne. In der Aussprache wurde vom Staatspräsidenten die Ablehnung erklärt, daß dieser Antrag praktisch undurchführbar wäre, da bei der heutigen politischen Erregung ein einziger Minister die parlamentarische Verantwortung für ein Land wie Hessen allein nicht tragen könne. Selbst in Oldenburg, das ein Drittel kleiner sei als Hessen, hätten die Nationalsozialisten drei Minister eingesetzt.

Der Antrag sand lediglich die Unterstützung der antragstellenden Nationalsozialisten sowie der Deutschnationalen und Landbundangehörigen, so daß die notwendige Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wurde.

Verhaftung Leuschners gefordert.

Der Gauführer der hessischen NSDAP, Benz, hat an den Oberreichsanwalt in Leipzig ein Telegramm gerichtet, worin die sofortige Verhaftung des Innenministers Leuschner wegen Verdunkelungsgefahr und respektlose Erklärung über die Duldung der kommunistischen Bestrebungen gefordert wird.

Nacht hessische Zeitungsverbote.

Strafantrag gegen Nationalsozialisten.

Darmstadt, 29. Juli.

Der hessische Innenminister hat mit sofortiger Wirkung folgende nationalsozialistische Blätter bis einschließlich 4. August verboten: „Hessische Landeszeitung“, „Südwestdeutsche Volkszeitung“, „Mainzer Tageszeitung“, „Rhein- und Hessebote“, „Rheinischer Rheinbote“, „Offenbacher Tageszeitung“, „Wormser Tageszeitung“, „Offenbacher Nachrichten“ und sämtliche etwaigen Kopieblätter oder Ersatzblätter dieser Zeitungen.

Begründet wird das Verbot mit der bei der Wiedergabe der kommunistischen Dokumente erhobenen Behauptung, die hessische Regierung dulde bewußt Gefährdungen allerhöchster Art.

Ferner hat das hessische Gesamtministerium bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige gestellt gegen die nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Dr. Best, Wälsch, Kern und den Gauleiter Benz sowie gegen ihre Parteigenossen von Davidson und Stawinoga. Die Anzeige erfolgte „wegen wissentlicher falscher Anschuldigung“ und fußt auf der durch die Benannten beim Oberreichsanwalt gegen Minister Leuschner erhobene Anzeige wegen angeblicher Begünstigung kommunistischer Angelegenheiten wegen angeblicher Begünstigung kommunistischer Angelegenheiten bekannt gewesen seien.

Schleichers Echo im Ausland.

Englische Zustimmung. — Die Gleichberechtigungsfrage.

London, 28. Juli.

Die „Times“ widmet der Rundfunkrede des Reichsministers v. Schleicher einen Leitartikel. Sie schreibt u. a.: Der starke, schweigsame Mann der deutschen Regierung, General von Schleicher, hat mit einer Offenherzigkeit gesprochen, für die die Welt ihm dankbar sein sollte. Er hat gesagt, was Deutschland empfindet, denn es ist kaum zweifelhaft, daß er der Stimmung und den Hoffnungen der großen Mehrheit seiner Landsleute treffend

ausdrückt gab. Zweifellos war seine Rede hauptsächlich für das Inland bestimmt. Sie zeugte von dem politischen Verantwortungsbewußtsein eines Mannes, dessen Stellung in der eigenen Regierung unangreifbar ist, und der während einer Reihe von Jahren eine führende Gestalt in Deutschland bleiben dürfte.

Hinsichtlich der Absichten, die deutsche Armee zu reorganisieren, wenn die anderen Länder ihre Versprechungen nicht einlösen, dürfte man nicht glauben, daß der General Schaub schlagen wolle.

Der deutsche Wunsch nach Gleichheit, der noch nicht mit der numerischen Rüstungsgleichheit identisch sei, sei das dringendste Problem der Abrüstung und sei eine der ernstesten Ursachen der Unsicherheit in Europa. Wenn nicht innerhalb einer kurzen Zeit ein Plan einer Rüstungslösung auf der Grundlage der Gleichheit aller Länder durch eine allgemeine Uebereinstimmung zustandekomme, müsse man es als sicher ansehen, daß Deutschland sich als frei von den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages betrachte.

Französische Verdrehungen.

Paris, 28. Juli. Alle Blätter, die sich mit der Rundfunkrede des Reichswehrministers von Schleicher beschäftigen, hatten sie für bedeutungsvoll.

Der „Temps“ nennt die Ausführungen des Reichswehrministers einen politischen Akt, der die ernsteste Aufmerksamkeit erfordere. Er nennt sie auch eine Rundgebung des neuen Deutschland und eine Warnung für alle Völker. (1) Während nach dem Abkommen von Lausanne und der Abrüstungsresolution in der ganzen Welt die Völker an der Festigung des Friedens arbeiteten, habe der Reichswehrminister offen den Willen Deutschlands kundgetan, die militärischen Klauseln des Friedensvertrages zu revidieren und — aufzurufen.

Tatsächlich hat der Reichswehrminister nicht von Aufrüstung gesprochen, sondern die Parole des „Umbaus“, nicht des Ausbaues, ausgegeben, die dahin gedeutet werden muß, daß durch organisatorische Eingriffe und Verbesserungen eine sinnvollere und wirksamere Ausnutzung aller vorhandenen Möglichkeiten geschaffen und damit die Schlagkraft und Wirkungsmöglichkeit der Landesverteidigung erhöht wird.

Waffen, Waffen!

Büchsenmacher und Reichsbannerführer verhaftet.

Suhl, 28. Juli. Von der Zwickauer Polizei wurde der Geschäftsführer des Zwickauer Reichsbanners namens Wed aus Werden in Sachsen und der Stadtrat Ritter aus Reichenbach wegen Waffenvergehens verhaftet. Sie wurden auf der Rückfahrt aus Suhl festgenommen, wo sie 10 Pistolen und 500 Schuß Munition geholt hatten. Die Polizei in Suhl teilt dazu folgende Einzelheiten mit:

Es ist der Polizei gelungen, einem unerlaubten Waffenverkauf auf die Spur zu kommen und die Täter zu verhaften. Es handelt sich um zwei Büchsenmacher, die beide im Besitz der Waffenhandelszulassung sind, aber schon seit längerer Zeit im Verdacht standen, Pistolen an nicht erwerbsberechtigten verkauft zu haben. Sie haben zuletzt über das Ausland, später aber auch direkt 450 Pistolen und viele tausend Schuß Munition an den Reichsbannerangehörigen R. W. in Weiden verkauft.

33 Nationalsozialisten festgenommen.

Hamburg, 28. Juli. Die Polizeipressstelle teilt mit: „Bei der Durchsuchung eines in Uhlenhorst gelegenen Verstecklokals der Nationalsozialisten wurden gefunden und beschlagnahmt: 2 Armeepistolen, ein Gewehr, 3 Karabiner, sowie Stich- und Hieb- und Schußwaffen und Munition. 26 der NSDAP. angehörende Personen festgenommen, die sich auf den Weiter wurden in der letzten Nacht sieben der NSDAP. angehörende Personen festgenommen, die sich in der Wandsbeker Chaussee Polizeigewalt anmaßten, indem sie Passanten und Kraftwagen anhielten und durchsuchten. Bei diesen Festgenommenen wurden mehrere mit Wasser gefüllte Flaschen sowie Hieb- und Schußwaffen beschlagnahmt. Ein von einem der Festgenommenen geführter und geladener Revolver war von ihm fortgeworfen worden.“

Die Gaupressstelle der NSDAP. Hamburg teilt hier u. a. mit. Sollte sich herausstellen, daß die Schußwaffen von Angehörigen der NSDAP. stammten, so würden die Verantwortlichen parteiamtlich zur Rechenschaft gezogen. Vor etwa fünf Wochen seien mehr als 50 Schüsse auf das Lokal abgegeben worden.

Kasseler Waffendiebstahl aufgeklärt.

Kassel, 28. Juli. Die hiesige Polizei hat den im Dezember 1930 in der Polizeistation Kassel ausgeführten Diebstahl von rund 80 Pistolen und 6000 Schuß Munition aufgeklärt. Als Haupttäter wurde der frühere Polizeiwachmeister Krid festgenommen. Drei Angehörige der NSDAP. werden der Mittäterschaft beschuldigt.

„Kein völkischer Verrat.“

Der österreichische Bundeskanzler über die Anleihe.

Wien, 29. Juli.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß gab im Nationalrat die mit Spannung erwartete Erklärung über das Lausanner Anleihe-Protokoll ab. Er gedachte hierbei in herzlichen Worten ganz besonders des Einvernehmens mit den Vertretern der deutschen Reichsregierung. Die Anleihe des Völkerbundes bilde den Ausgangspunkt für die Sanierung der finanziellen und Währungsverhältnisse nicht nur in Österreich, sondern in Mitteleuropa überhaupt.

Die Ablehnung der Anleihe sei nicht nur eine Kabinettsfrage, sondern es würden auch neue und unliebsame Schwierigkeiten vom Ausland her für die österreichische Wirtschaft entstehen. Das Protokoll und das Reformprogramm, erklärte Dr. Dollfuß zum Schluß mit erhobener Stimme, sind kein völkischer Verrat, sondern eine völkische Tat für die Erhaltung des Deutschturns in Österreich.

Veteranensturm in Washington.

Zwei Tote, 16 Verletzte.

Washington, 29. Juli. Bei der von der Polizei angeordneten Räumung eines sonst leer stehenden Regierungsgebäudes, in dem Kriegsteilnehmer Unterkunft gefunden hatten, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei insgesamt 18 Personen verletzt wurden, darunter zwei Polizeibeamte tödlich.

200 Veteranen stürmten das Gebäude und bewarfen die Polizeibeamten mit Ziegeln. Die Polizei, die Verstärkung erhalten hatte, drängte die Veteranen unter Zuhilfenahme des Gummiknüppels wieder zurück. Das Weiße Haus steht unter starker Bewachung. Außerdem hat das Kriegsdepartement die Bundesstruppen angewiesen, sämtliche Regierungsgebäude in der Nähe des Weißen Hauses von den Kriegsveteranen zu räumen.

Reichstrauer um die „Niobe“-Opfer.

Bergung der Toten vorerst unmöglich.

Berlin, 28. Juli.

Unabhängig des Untergangs des Schulschiffs „Niobe“ der Reichsmarine sehen am Donnerstag und Freitag die Reichsbehörden im ganzen Reichsgebiet die Flaggen auf halbmast. Die Landesregierungen sind ersucht, sich dem Vorgehen der Reichsregierung anzuschließen.

Wie der Leiter der Bergungsarbeiten an der untergegangenen „Niobe“, Kapitänleutnant Boie, mitteilt, ist eine Bergung der im Brack eingeschlossenen Toten der „Niobe“ zurzeit unmöglich.

Die an der Unglücksstelle tätigen Taucher des Marinearsenals Kiel haben die genaue Lage der „Niobe“ festgestellt. Das Schiff liegt auf der Seite, wie es gesunken ist. Die Taucher konnten jedoch noch nicht in das Innere des Schiffes gelangen, da die Takelage den Zugang behindert. Es muß zunächst ein Weg gebahnt werden. Der Seegang erschwerter die Bergungsarbeiten außerordentlich. Leichen wurden bis jetzt nicht gefunden. Ein weiterer Torpedo-Taucher wurde eingesetzt. An der Unfallstelle liegt der Dampfer „Simson“, der mit einer starken Trosse am Großmast der „Niobe“ befestigt ist.

Das Eisenbahnunglück in Berlin.

Das Haltesignal überfahren. — Amtliche Darstellung.

Berlin, 28. Juli. Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Berlin teilt zu dem Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Gesundbrunnen mit:

Die leerfahrende Lokomotive, die den schweren Unfall des Personenzuges 206 verursachte, hat das Haltesignal überfahren, wie ihr Fahrer bei seiner Vernehmung zugegeben hat.

Das Personal dieser Lokomotive war nach einer Ruhe von zehneinviertel Stunden erst viereinviertel Stunden im Dienst, als das Unglück geschah. Referat Lokomotivführer Krupke, der in der Charte wegen Nervenschlafs aufgenommen ist, hat noch nicht vernommen werden können. Er ist 50 Jahre alt, hat schon 1917 die Lokomotivführerprüfung bestanden und gilt bei seinen Vorgesetzten als zuverlässiger und außerordentlicher Beamter.

In dem Krankenhaus befinden sich noch 13 Verletzte, jedoch sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich.

Beisetzung Günther Grönhoffs.

Frankfurt a. M., 28. Juli. Unter außerordentlich starker Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung fand die Beisetzung der sterblichen Überreste des tödlich verunglückten Segelfliegers Günther Grönhoff statt. Nach der Trauerrede des Geistlichen, der seine Ansprache mit den Worten Willenths „Opfer müssen gebracht werden“ schloß, sprachen Vertreter der Stadt Frankfurt a. M., der deutschen Segelflieger, der Rhön-Rositten-Gesellschaft, der internationalen Studienkommission für das Segelflugwesen und einer ganzen Reihe anderer Verbände. Während der Feier freilassen mehrere Flugzeuge über dem von der Stadt Frankfurt gestifteten Ehrengrab.

Das Todesurteil gegen Gorgulow.

Paris, 28. Juli.

Die Verkündung des Todesurteils gegen den Präsidentenmörder Gorgulow, das mit 10 gegen 2 Stimmen der Geschworenen gesprochen wurde, ist von einem Teil des Publikums mit Beifall, vom Angeklagten selber aber ziemlich gefaßt aufgenommen worden. Er sagte:

„Ich bin zufrieden, diese Welt zu verlassen. Aber ich warne Sie: Der Kommunismus wird sein Haupt erheben und alle ihre Landsleute umbringen.“

Als Gorgulow abgeführt wurde, rief er aus: „Rußland, mein Vaterland! Ich liebe dich bis zum Tode!“

Die Verteidiger Gorgulows gaben sich redliche Mühe, ihren Klienten vor dem Schafott zu retten. Während der etwa eineinhalbstündigen Ausführungen der beiden Verteidiger gestikulierten Gorgulow wie ein Wilder und unterbrach die Reden andauernd durch seine Zurufe: „Tötet mich!“ Als der Vorsitzende Gorgulow nach Beendigung der Verteidigerführer fragte, ob er noch etwas zu sagen habe, erklärte er lebhaft: „Ich habe nur den einen Wunsch, wie ein Soldat erschossen zu werden.“

5000 Mark Belohnung in Alfonsa.

Alfonsa, 29. Juli. Die Staatsanwaltschaft Alfonsa hat für die Ermittlung von Personen, die den Feuerüberfall am Sonntag, den 17. Juli, vorbereitet oder daran als Schützen teilgenommen haben, eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

2 Tote.

Leipzig, 28. Juli. Ein Landwirtschaftsgehilfe aus Groß-Jöffen, der der NSDAP. angehört, wurde nachts in Rahnsdorf bei Borna auf der Rückkehr von einer Parteiversammlung von Kommunisten vom Fahrrad gerissen, geschlagen und erheblich verletzt. In der Notwehr stach er, wie die Polizei meldet, einem 21 Jahre alten Schlosser in die Brust und verwundete ihn tödlich.

Eilendorf, 28. Juli. Bei einer Schießerei zwischen einer kommunistischen und einer nationalsozialistischen Klebbelonne in der Nähe von Eilendorf wurde ein Nationalsozialist erschossen.

Wetterbericht

Der Tiefdruck im Westen besteht fort. Die derzeitige Witterung wird daher anbauen. Für Samstag und Sonntag ist immer noch unbeständiges Wetter mit zeitweiligen Regenfällen zu erwarten.

Nus Bad Somburg und Umgebung

Goll nun der Kreis Usingen verschwinden?

Der Landrat des Kreises Usingen, Glahn, z. 31. in Schwerte, ist von der neuen Preußenregierung in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Ingesamt will der Beauftragte des Reichskanzlers, Herr Dr. Bracht, von den 408 preussischen Landkreisen 58 aufheben. Jeder soll von dieser Maßnahme gerade unsere enge Heimat, Hesse-Nassau, besonders betroffen werden. Mit der Absetzung des Landrats Glahn scheinen die Auflösungsbestrebungen des Usinger Kreises in ein akutes Stadium getreten zu sein. Man muß damit rechnen, daß das große „Reinemachen“ erst richtig nach den Wahlen einsetzt. Die diesbezüglichen Pläne der Berliner Stellen sind noch ziemlich undurchsichtig. Eine eventuelle Auflösung des Landkreises Usingen ist für den angrenzenden Oberlausitzkreis nicht nur von territorialer, sondern in ganz besonderem Maße auch von größter wirtschaftlicher Bedeutung. Es wird nun interessant sein, was uns die an Sensationen gerade nicht arme „Stein“-Zeit 1932 noch alles bringen wird.

Eine Rahe läuft über den Weg.

Wollte man auch mit Dreschlegeln und scharfgeschliffenen Sägen gegen den Aberglauben zu Felde ziehen, ganz würde man ihn sicherlich nie ausrotten. Nicht alle Menschen glauben freilich an Kartenlegen, an den weisen Schluß den die Beschaffenheit des Rasseegrundes zuläßt, aber fast jeder Einzelne reitet in bezug auf den Aberglauben doch sein Stedenpferd. Für viele ist es von Bedeutung, ob eine Rahe zum Morgens oder in der Nacht über den Weg läuft. Millionen von Menschen, die behaupten überhaupt nicht abergläubisch zu sein, sie haben Angst und Respekt vor diesem schleichenden vierbeinigen Tier, sie sagen, das bringt Unglück und beschreiben einen riesigen Bogen, sobald sich eine Rahe irgendwo henen läßt. Das heißt, streng genommen soll uns die Rahe nur dann Weg bringen, wenn sie uns von links quer über den Weg läuft. Es gibt sonst vernünftige und aufgeklärte Menschen, die für die Dauer des Tages vorbestimmt sind, wenn ihnen am Morgen eine Rahe über den Weg lief, und alles was sie an diesem Tage tun und treiben, das fangen sie außerordentlich behutsam und vorsichtig an, immer unter dem Eindruck des Rahenglaubens stehend.

Nun sagt, liebe Mitmenschen, was kann das unschuldige Ragentier dafür, wenn es zufällig einmal des Menschen Wege kreuzt, wenn es schon zur anderen Straßenseite flüchtet? Warum verfolgt deshalb allein dieses Tier unser Glück? Daß die Rahe überhaupt in Beziehungen zum Aberglauben getraut wird, ist Schuld der Menschen einzig und allein, genau dieselbe Schuld, die die ängstlichen und abergläubischen Menschen daran haben, daß die Eule als Schreckensvogel so verhasst ist. Seit altersher ist es nämlich Sitte und Brauch gewesen, daß die Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen entweder einen pechschwarzen Kater oder einen buntgefleckten Vogel auf ihrem Tische sitzen hatten. Das sah geheimnisvoller aus, das gehört so zum Handwerk wie die Kerze zum Geschäftsmann. Und weil auch die Wahrsagerin manchmal Unheil und schlechte Botschaft kündete und die Rahe dann auch dabei war, darum hat man die Rahe eben, die einem über den Weg läuft, „gefressen“. Einer muß ja bei allem Uebel auf der Welt immer der Sündenbock sein und in diesem Falle ist der Bock die Rahe.

Stadtrat Braunschweig. Nach kurzer Krankheit verstarb gestern im 76. Lebensjahre Herr Stadtrat a. D. Braunschweig. Der Verstorbenen, der vom Jahre 1902 bis April 1910 dem Somburger Stadtparlament und anschließend hieran bis Mai 1924 dem Magistrat angehörte, hat sich während dieser langjährigen Tätigkeit im kommunalpolitischen Leben unserer Stadt außerordentliche Verdienste erworben. Er war der anerkannte Sachverständige für das städtische Finanzwesen und dem Magistrat stets eine wertvolle Stütze. Er gehörte weiter einer ganzen Reihe von städtischen Ausschüssen an, in denen man ebenfalls seinen Rat zu schätzen wußte. Im Krieg hatte Stadtrat Braunschweig bekanntlich mit großem Geschick die Lebensmittelversorgung der Stadt Somburg geleitet, und seiner großen Umsicht — er verstand es wie selten einer, eventuelle Gegensätze auszugleichen — war es zu verdanken, daß wir diese schwierige Zeitperiode in unserer Stadt verhältnismäßig gut überstanden haben. Herr Braunschweig gehörte auch fast vier Jahrzehnten dem Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Bad Somburg an, davon 25 Jahre als 1. Vorsteher; vor zwei Jahren ernannte man ihn zum Ehrenvorsitzenden. Der Verstorbenen war ein Mensch von stark ausgeprägtem Idealismus, dessen Wirksamkeit Somburg nie vergessen wird.

Geldene Hochzeit begehen heute Herr Karl Schaller und Frau Katharine, geb. Solz, wohnhaft Eichelsstraße. Wir gratulieren.

Für Liste 6. Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Flugblatt für die Liste 6 der Deutschen Volkspartei bei.

Deutsche Staatspartei. Es sei nochmals auf die heutige, um 8.30 Uhr im „Schützenhof“ stattfindende Wahlkundgebung, in der Fabrikant Dr. Leß-Wehler und Frau Dr. A. Kempf sprechen werden, hingewiesen.

Abstimmungsvorleser dürfen keine Uniform tragen. Die Frage, ob Mitglieder des Abstimmungsvorstandes bei der Reichstagswahl während der Ausübung des Dienstes politische Abzeichen oder Uniformen tragen dürfen, hat der Reichsminister des Innern verneint, da die Abstimmungsvorstände staatliche Organe sind und ihre Mitglieder staatliche Ehrenämter bekleiden. Während dies mit der von den Mitgliedern des Abstimmungsvorstandes zu verlangenden strengsten Unparteilichkeit nicht vereinbar ist, sind Wähler, die den Abstimmungsraum lediglich zur Stimmabgabe betreten, am Tragen von Uniformen und Abzeichen nicht gehindert.

Ritter's Parkhotel veranstaltet morgen abend, ab 9 Uhr, in seinen festlich dekorierten Räumen unter der Devis „Sommernachtsraum“ einen Festabend. Die Regie liegt in den Händen des Tanzpaares Peggy und Peter Kante.

Sellpa. Das Programm bringt ab heute bis einschließlich Sonntag das Tonlustspiel „So'n Windhund“.

— **Urlaubsarten verdrängen Ferienfondenzüge.** Seit Einführung der um 20 Prozent ermäßigten Urlaubsarten hat das Interesse für die Ferienfondenzüge sehr stark nachgelassen, so daß zwischen dem Norden und Süden sowie in umgekehrter Richtung manche Ferienfondenzüge ausfallen. Den Reisenden, die bereits Fahrkarten für ausgefallene Ferienfondenzüge gelöst haben, wird gestattet, gewöhnliche Züge zu benützen, Eil- und Schnellzüge gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlages. Zwecks Erhaltung der Ferienfondenzüge, deren Ermäßigung mit 20 Prozent nicht größer ist, als jene für Urlaubsarten für Einzelreisende, wäre es nötig, die Ermäßigung auf 30–40 Prozent festzusetzen.

— **Wenn Automobilisten Wild totfahen.** Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß über die Straße wechselndes Wild leicht von Automobilisten überfahren wird. In letzter Zeit hat sich sogar herausgestellt, daß mit dieser Erfahrung systematisch widerum gegangen wird. Insbesondere bei Nacht, da sich das Wild im Lichtkegel verfangt und so leicht zutodegeheht werden kann. Wird solche Bösartigkeit bei überfahrenem Wild nachgewiesen und eignet sich der Fahrer dieses Wild an, so treten die Paragraphen des Strafgesetzbuches in Kraft. Passiert einem Automobilisten der unvorhergesehene Fall, daß er Wild überfährt, so ist die Rechtslage folgende: Das zutodegehehene Wild gehört dem Jagdausübungsberechtigten bzw. dem Jagdpächter. Der Automobilist hat das überfahrene Wild bei der nächsten Polizeibehörde abzugeben und den Vorfall zu melden. Für den Schaden verantwortlich dürfte, falls kein absichtliches und böswilliges Überfahren vorliegt, im allgemeinen die Versicherungsgesellschaft des Automobilisten sein.

— **Vorsicht bei Stellenangeboten aus dem Ausland.** In einer bayerischen Zeitung war ein Stellenangebot aus Spanien veröffentlicht. Unter sehr günstigen Bedingungen wurde ein Landwirtschaftsgehilfe auf eine Höfnerfarm gesucht. Bewerber, die sich um die Stelle gemeldet haben, wurde ein Schreiben zugesandt, in dem ihnen nahegelegt wurde, den Betrag von 28 Peseten (9.75 Mark) einzusenden, damit sie die Einreisegenehmigung bzw. die Genehmigung zum Arbeitsantritt in Spanien erhielten. Die Bewerber, die die verlangten angeblich erforderlichen Gebühren eingekassiert haben, erhielten keine Antwort. Dieser Fall gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die in Deutschland herrschende Arbeitsnot häufig durch betrügerische Stellenangebote aus dem Ausland ausgenutzt wird, und daß daher Angeboten aus dem Ausland gegenüber äußerster Vorsicht geboten ist. In solchen Fällen wird dringend empfohlen, sich bei der zuständigen amtlich anerkannten Auswandererberatungsstelle Aufschluß zu holen.

— **Achtel auf den Rohwühlwurm!** In manchen Orten sind in den letzten Wochen die Raupen des Rohwühlwurms bereits so zahlreich aufgetreten, daß sie am Frühjahr großen Schaden angerichtet haben und eimerovollweise abgelesen werden mußten. Die Raupen dieser ersten Generation sind ausgewachsen, haben sich verpuppt und schon kann man die neue Schmetterlingsgeneration in großen Schwärmen allenthalben beobachten. Sind schon die Schmetterlinge so zahlreich, so wird es nicht mehr lange dauern, bis ihre Nachkommenschaft, die Raupen, in großen Massen über alle Roharten herfällt und nicht bloß im Hausgarten, sondern auch auf dem Feld binnen kurzem alles zusammenfrißt, daß nur noch Wiesen übrig bleiben. Jeder hat es in der Hand, solchen Schaden zu verhüten. Man braucht nur zwei Mal in der Woche die Rohblätter gründlich nachsehen und die gelben Eier, die in Häufchen auf der Unterseite angelagert werden, zerdrücken oder einsammeln. Nach wenigen Wochen ist die Hauptgefahr vorüber.

— **Rundfunkmitnehmer anmeldepflichtig.** Die Bedingungen für die Errichtung sowie den Betrieb von Rundfunkempfangsanlagen sind mit Wirkung vom 1. August dahin erweitert worden, daß der Rundfunkteilnehmer, an dessen Empfangsanlage Hörvorrichtungen für Personen angeschlossen sind, die mit ihm nicht in Wohnungsgemeinschaft leben, der Zustellpostanstalt die genauen Anschriften dieser Personen und ferner alle Veränderungen (Zu- und Abgänge sowie Wohnungsänderungen) sofort schriftlich mitzuteilen hat. Diese Erweiterung der Bedingungen gilt auch für alle vor dem 1. August erteilten Genehmigungen (Verleihungen) zur Errichtung sowie zum Betrieb einer Rundfunkempfangsanlage, ohne daß es eines Umtausches der Urkunden bedarf.

Bad Somburger Sport-Nachrichten.

Somburger Sportverein 05

Unsere Vereinswettkämpfe finden am kommenden Sonntag, dem 31. Juli, auf unserem Platz an der Diehlheimerstraße statt.

Den Kämpfen der Jugendmannschaften, die um 8 Uhr vormittags beginnen, schließen sich die der aktiven Mannschaften an. Alle Kämpfe versprechen einen interessanten Verlauf zu nehmen, sind doch durch den guten Besuch der Trainingsstunden im letzten Jahre alle Voraussetzungen für gute Leistungen gegeben. Wir laden alle unsere Vereinsmitglieder sowie Interessenten zu dieser Veranstaltung ein und erwarten diese auch gerne zur Feier der Preisverteilung, die abends 8 Uhr im Kurhotel Scheller, Dornholzhausen, verbunden mit Konzert und Tanzbelustigung, stattfindet. Mitglieder, die gewillt sind, Tombolagegegenstände für diese Feier zu stiften, wollen diese bitte bei Herrn Th. Bernhardt, Landgraf Ludwig-Schulz, abgeben.

Zur Eröffnung der neuen Spielaison trifft sich unsere Ligamannschaft mit der 1. Mannschaft des F. C. Oberrieden nachmittags um 4 Uhr. Vorher um 2 Uhr spielt unsere Reservemannschaft gegen die zweite Mannschaft des gleichen Vereins.

für die Hausfrau

Wer seinem Stand gemäß
In rechten Grenzen bleibt,
Wer dem Befehl gehorcht,
Das Gottes Weisheit schreibe!
Wer stets Verstand und Herz
Verbessert und regiert,
Ist auf dem wahren Weg,
Der zu dem Glück führt.

Etwas vom Schinken

Um gute Schinken zu erhalten, nimmt man die Hinterbeinchen von gut ausgewachsenen, gut gefütterten, tags zuvor geschlachteten Schweinen, läßt dieselben ordentlich zuhauen und reibt sie mit einer Mischung von Salz, Salpeter und Zucker tüchtig ein (auf 12–13 kg. Fleisch, also etwa drei kleinere oder zwei größere Schinken, nimmt man ½ kg. Salz, 10 Gr. Salpeter und 30 Gr. Zucker, die beiden letzteren feingestochen und sehr gut mit dem Salz vermengt), ganz besonders bei den Knochen worauf man sie in einen großen Pötkopf oder, falls man mehr Fleisch hat, in ein Pötkesch legt, an einen kühlen Ort stellt, täglich umwendet und mit der sich bildenden Lake begießt, um sie je nach der Größe fünf bis sechs Wochen im Pötkel zu lassen. Sind die Schinken vier bis höchstens sechs Wochen gepöckelt worden, so nimmt man sie heraus und läßt sie zunächst zwei bis drei Tage an einem kühlen luftigen Ort gehörig abtrocknen. Allzulanges Räuchern macht das Fleisch zäh und trocken. Wenn es eine hellbraune Farbe erlangt hat, ist es genügend geräuchert. Dazu braucht ein mittelgroßer Schinken vier, ein größerer fünf Wochen.

Beim Ankauf eines Schinkens beobachtet man stets die Regel, mit einem zugespitzten Holz bis an den Knochen hineinzustechen. Riecht die wieder herausgezogene Spitze des Holzes unangenehm, so kaufe man den Schinken nicht.

Um Schinken roh aufzuschneiden, wäscht und reibt man den Schinken sehr gut ab, wässert ihn zwölf Stunden in kaltem Wasser, reibt ihn dann nochmals mit Papier ab und trocknet ihn sorgsam mit einem Tuch. Dann schneidet man ihn mit einem scharfen Messer querüber in der Mitte durch, läßt den Knochen entzwei, hängt die eine Hälfte, gut in Papier gewickelt, an einem kühlen, luftigen Orte auf, läßt von der anderen Hälfte die Schwarte mindestens handbreit ab, schneidet auch soviel von dem Fett oben querüber weg, daß nur ein schmaler Rand von dem Fett am Schinken bleibt, und schneidet mit einem scharfen Vorlegemesser ganz gerade herunter möglichst dünne Scheiben ab, die man nett zuputzt, beschneidet und mit der Breite des Messers glattstreichet.

Koch-Rezepte

Zu Gurkengemüse schneidet man Mehl in Butter, kocht es mit laurem Rahm aus und tut die geschälten und in Stücke geschnittenen Gurken hinein, läßt sie weich schmoren und richtet sie mit geriebener, gelbbraun gebratener Semmelkrume an. Zu gefüllten Gurken schält man ausgewaschene grüne Gurken, schneidet ein Ende ab und nimmt die Kerne aus, wobei man die Gurke gleichmäßig aushöhlt. Man füllt Ragout von Fleisch oder Gemüse ein, bestreicht es mit Ei, gibt das Abgeschnittene von der Gurke daran, dünstet alles weich und kocht mit laurem Rahm auf. Dann schneidet man die Gurken zu Scheiben und gibt sie als Garnierung oder auch als Einzelgericht.

Verlorene Eier in laurer Soße. Drei Eßlöffel Essig werden mit 2 Liter Wasser und Salz zum Sieden gebracht und die Eier vorsichtig hineingelegt, indem man immer eins in den Schöpfköpf schlägt und diesen damit untertaucht. Nachdem sie 1 bis 1½ Minute gekocht haben, werden sie mit dem Schaumköpf herausgehoben, in laues Wasser gelegt und mit einer guten lauren Soße angerichtet.

Pfeffernüsse. Man gibt in eine Schüssel 4 ganze Eier und rührt damit 1 Pfund Zucker schaumig, fügt 1 Messerspitze Zimt und Nelken, 30 Gr. fein geschnittenes Zitronat und 1 Pfund feines Mehl dazu, und nimmt die Masse auf das mit Mehl bestreute Backbrett. Nun formt man kleine Kugelnchen davon oder man weißt die Masse aus und sticht mit einem Ausstecher kleine Blättchen aus. Diese legt man auf ein mit Butter bestrichenes und mit Mehl bestreutes Blech und bäckt sie in mäßiger Hitze. Wi. — Ha.

Milchpfeifen mit Obst. Der Herbst mit seiner reichen Obsternte ist für die moderne Hausfrau ein höchst willkommener Küchenslieferant, da Obstspeisen in jeder Beziehung wertvoll sind. Zunächst wirken sie sehr erfrischend, sind leicht bekömmlich, besonders für Kinder, preiswert und dem Körper als Abwechslung, gegenüber der fargen Winterkost ein guter Ergänzungsstoff, da sie viel anregende Säuren, Vitamine und gesunden Traubenzucker etc. besitzen, dazu noch köstlich schmecken und den Baumen reizen. Der große Gehalt des Obstes an Wasser wird günstig ausgeglichen durch die Vollwerte der Milch an Fett, Eiweiß etc., und so bilden beide, Obst und Milch, eine prächtige Ergänzung.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Frau Elise Regel Ww., 69 Jahre, Bad Somburg; Beerdigung: heute nachmittags um 5.30 Uhr vom Sierbehaule, Wallstraße 17, aus.

Kurverwaltung Bad Somburg.

Veranstaltungen bis 30. Juli 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“

Freitag: Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 19 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Brannfels-Weilburg, Abfahrt 13.45 Uhr.

Sonntag: Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Feldberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 16) Tanz-See auf der Kurhaus-Terrasse, Sonntags von 17 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz, Kapelle Burkart. Tanzpaar: Peggy und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Somburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Somburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Somburg

Unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel,
Herr Stadtrat a. D.
Julius Braunschweig

Ehrenvorsitzender der i. r. Gemeinde Bad Homburg
 ist heute im 76. Lebensjahr nach kurzem Krankenlager
 sanft entschlafen.

Bad Homburg v. d. G., Heidelberg, Wiesbaden, Kassel,
 Kisseleffstraße 1 den 28. Juli 1932.

Dr. med. Willy Braunschweig und Frau Eläre
 geb. Gerschel
 Carl Braunschweig und Frau Hannah
 geb. Pospich
 Fritz Meyerhof und Frau Betty
 geb. Braunschweig
 und die Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 31. Juli, vorm.
 10.30 Uhr, vom Portal des i. r. Friedhofes aus, statt.
 Von Blumenpenden bitten wir herzlich dankend absehen
 zu wollen.

Einladung!

Am Freitag, dem 29. Juli 1932, abends
 8.30 Uhr, sprechen in einer

großen öffentl. Wahlkundgebung

im „Schützenhof“ unsere Kandidaten
Fabrikant Dr. Leitz-Weglar
und Frau Dr. A. Kempf

über:

„Die Wahlen z. Reichstag“

Wir erwarten Sie und Ihre werten An-
 gehörigen. Eintritt frei.

Deutsche Staatspartei Ortsgruppe
Bad Homburg

Werben Sie bitte in Ihrem Bekanntenkreise.

Freibank.

Am Samstag vor-
 mittag von 8-9 Uhr
 kommen 1 1/2 Zentner
 Schweinefleisch zum
 Verkauf.
 Schlachthofverwalt.

Vertreter

für eine Fahrradpar-
 tasse gesucht. Bei
 Verlust durch Dieb-
 stahl usw. wird die
 Vertragssumme aus-
 gezahlt. Sofortiger
 lohnender Verdienst.
 Nur tüchtige Herren
 wollen sich melden.
 Für Rückporto 3 St.
 4 Bfg. Briefmarken
 beifügen
 Reichsverband der
 Kleinbetriebe
 Berlin SW 29.

Saal
als Werkstatt

sofort oder später zu
 mieten gesucht. An-
 gebote mit Größen-
 und äußerster Preis-
 Angabe beifügt die
 Geschäftsst. d. Zeitg.
 unter G 6010

FRAUEN

nur keine Sorgen!
 glücklich — sorgenfrei
 können Sie sein, wenn
 Sie mein stets bewähr-
 tes, unersch. hyg. Frauen-
 artikel gebrauchen. Zahl-
 reiches Dankschreiben.
 Teilen Sie mir in allen
 Fällen vertrauensvoll
 Ihre Wünsche mit.
 Diskreter Versand!
 Hysanko - Versand,
 HANNOVER

Zum provisorischen Verkauf meines
 Kohlenpar-Apparates, Frauenfreund
 vom Rheinfreund der Großküche
 Reichspatent, ausgezeichnet mit gol-
 denen Medaillen, großer Sammlung
 ganz hervorrag. Referenzen, suche ich
 seriöse Vertreter!
 Georg Schlegel, Adin-Rippes,
 Metallwaren-Manufaktur geg. 1903.

Kauft bei unseren Inserenten

Saisonabschlussverkauf

Künstliche Seiden-
Strümpfe, moderne
 Farben, hochwertige
 Qual., mit Verstärkung
 jetzt 1.28 u.

78

Charmouse-Schlüpfer
 maschenfest, neueste
 Modelfarben, hochwertige
 Qualität

138

jetzt

Mod. Selbstbinder

teils reine Seide,
 schöne neue Dessins

38

jetzt 88- 58- u.

Restposten u.
Einzelstücke
 teils bis zu

50%

u. mehr herabgesetzt!

METZGER

Bad Homburg

Luisenstraße 42

DER GROSSE HERDER
 12 Bände
 u. 1 Welt- und
 Wirtschafts atlas

Wissen der Gegen-
 wart
 Fürs praktische
 Leben
 Rat und Führung
 Für Geist und
 Seele

Auskunft beim Buchhändler
 oder bei Herder, Freiburg i. B.

Für die

Reichstags-Wahl

liefern wir schnell und preiswert

Flug-Blätter

Plakate

Hand-Zettel

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Grüßen!
 General-Vertreter
 als d. r. g. Ver-
 leit. gef. h. h. Ver-
 Ort u. Ver-
 (kostenl. Anleitung.)
 Rahmann & Müller
 Gilden (Hild.) 438.

Reklame

der Weg zum Erfolg

Möbl. Zimmer

mit separat. Eingang
 sofort zu vermieten
 Ferdinandsplatz 20 I.

la Hammelfleisch

la Leber- u. Blutwurst

Pfund 0.58

G. Wächtershäuser
 Telefon 2295.

Wirtschafts- u. Handels-Anzeiger für Bad Homburg

J. Küchel, Bad Homburg

Fernsprecher 2331 AM MARKT Luisenstraße 21

Chemische Reinigung
Färberei
Kunststofferei

/ Betrieb am Platze /
 daher allerhöchste Bedienung.

Nur 1.50 Rmk.

monatlich (ausschl. Trägerlohn) kosten die

**„Bad Homburger
 Neueste Nachrichten“**

mit der reich illustrierten Sonntagsbeilage.

Bestellungen können täglich erfolgen bei
 unseren Austrägern oder in der Geschäfts-
 stelle Bad Homburg, Dorotheenstraße 24.

Drucksachen

in

Schreibmaschinenschrift

werden billig hergestellt
 in der Buchdruckerei von

Otto Wagenbreth & Co.,

Bad Homburg, Dorotheenstrasse 24

Auto-Grachtverkehr
Homburg - Frankfurt und zurück

Montags, Mittwochs und Freitags

Fuhren aller Art werden ausgeführt

Friedrich Wilhelm Eich.

Homburger Annahmestelle: Luisenstr. 48

Frankfurter Kronprinzenstr. 43 Wirtsch.

**Unkündbare und niederverzinsliche
 Tilgungsdarlehen**



gewährt für alle Zwecke nach be-
 stimmt. u. unbestimmt. Wartezeit die
Zwecksparkasse des Landesverbands
 wirts. Haus- u. Grundbesitzervereine
 GmbH, Heilbronn, Goethestraße 38

Bez. Dir. Frankfurt a. M., Batterstr. 3

Hauptvertr.: R. Gimmter, Frankfurt

a. M., Edenheimerlandstr. 99

Tüchtige und zuverlässige Mitarbeiter
 an allen Plätzen gesucht!

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende
 Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu
 Ihren bisherigen Kunden bedeutend lebhafter,
 knüpft neue Geschäftsverbindungen an und er-
 höht dadurch Ihren Umsatz. Diese von pro-
 minenten Reklamefachleuten auf Grund der
 Erfolge der Dauerinserenten festgestellte
 Tatsache sollte Sie veranlassen, sich zur
 Aufgabe einer laufenden Anzeige in den
 „Bad Homburger Neueste Nachrichten“
 zu entschließen. — Lassen Sie sich von
 der Geschäftsstelle ausführliches An-
 gebot b a l d i g t unterbreiten.

Der Erfolg einer Anzeige hängt von der Dauer der Bekanntgabe ab

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 176 vom 29. Juli 1932

Gedenktage.

29. Juli.

- 1718 Der Quäker William Penn, Gründer des Staates Pennsylvania, in Rustombe gestorben.
- 1843 Der norwegische Geograph Ingvar Riisen in Arendal geboren.
- 1849 Der russische Staatsmann Sergej Graf Witte in Tiflis geboren.
- 1856 Der Komponist Robert Schumann in Endenich gestorben.
- 1862 Der Geograph und Meteorolog Eduard Brückner in Jena geboren.
- 1883 Der italienische Ministerpräsident Benito Mussolini in Predappio bei Forlì (Romagna) geboren.
- 1890 Der Maler Vincent van Gogh in Auvèr-sur-Dise gestorben.

Sonnenaufgang 4,20
Mondaufgang 0,01

Sonnenuntergang 19,53
Monduntergang 17,45

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

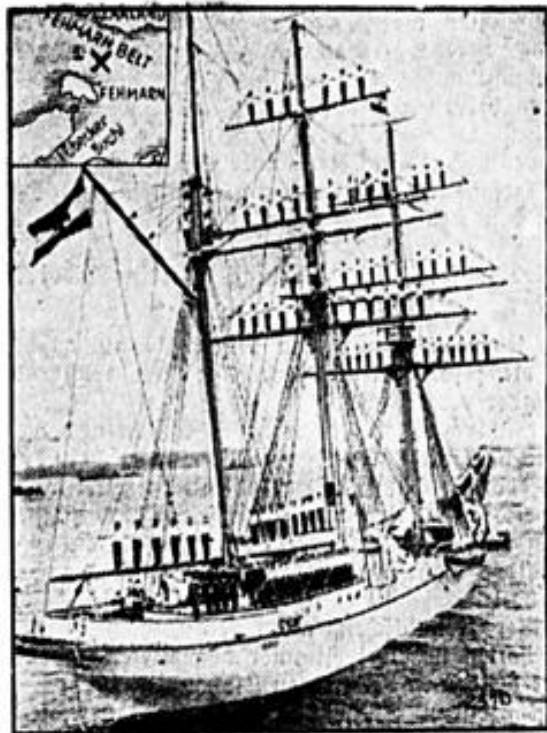
Der Wahlkampf hat seinen Höhepunkt erreicht. Er hat rein technisch betrachtet ein Ausmaß und Formen angenommen, wie man sie bisher in Deutschland nie erlebt hatte. Daß das Flugzeug in seinen Dienst gestellt wird, ist nichts Neues mehr. Flugblätter regnen aus der Luft auf uns herab, und Hitler durchkreuzt das ganze deutsche Land mit dem Flugzeug, um alle Gegenden in der persönlichen Wahlpropaganda zu erfassen. Außer ihm und seinen Rednern sind besonders der frühere Reichsfanzler Dr. Brüning, der Reichsfinanzminister a. D. Dr. Dietrich und Dr. Hugenberg stark im Wahlkampf tätig und sprechen ebenfalls in vielen Teilen des Reiches. Kein Tag vergeht, an dem nicht eine Masse von Wahlversammlungen mit prominenten Rednern, ehemaligen Ministern und Parteiführern, stattfinden. Es ist der unparteiischen Zeitung ein Ding der Unmöglichkeit, in dieser letzten Woche auch nur über die wichtigsten Wahlreden zu berichten, da sie sich natürlich nicht auf die Redner bestimmter Parteirichtungen beschränken dürfte. Daß die Wahlfreiheit gesichert ist, wurde von den maßgebenden Stellen wiederholt auf das Bestimmteste erklärt. Der über Berlin und Brandenburg verhängte Ausnahmezustand ist am Dienstag wieder aufgehoben worden. Er hat seinen Zweck erfüllt, der im wesentlichen darin bestand, Maßnahmen zu ermöglichen, die einen etwaigen Widerstand der bisherigen preussischen Staatsregierung gegen ihre Absetzung ausschalten konnten. In dieser Richtung ist der Ausnahmezustand nicht in Funktion getreten, die bisherigen preussischen Minister haben sich der Gewaltandrohung gefügt und Reibungen vermieden, deren Folgen sicher ernst gewesen wären. Wenn auch der stellvertretende Reichskommissar für Preußen stark an der Arbeit ist und vor allem aus der Verwaltung die meisten sozialdemokratischen höheren Beamten entfernt hat, so ist doch die Frage der Verfassungsmäßigkeit aller dieser Maßnahmen noch nicht endgültig geklärt. Der Staatsgerichtshof hat nur die Anträge auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen das Reich abgewiesen, ohne zu der Hauptfrage selbst auch nur im geringsten Stellung zu nehmen. Das wird erst in einigen Wochen erfolgen.

Man hat zweifellos die Ansprache, die Reichsminister Schleicher im Rundfunk gehalten hat, als eine programmatische Kundgebung des Kabinetts von Papen aufzufassen, und der Widerhall, den diese Rede im Auslande findet, zeigt, daß ihre Bedeutung auch jenseits der Reichsgrenzen nicht gering eingeschätzt wird. General von Schleicher hat ja auch in dem außenpolitischen Teil seiner Ansprache mit aller Deutlichkeit gesagt, was die Reichsregierung zur gegenwärtigen internationalen Lage zu sagen hat, er hat namentlich über den Mißerfolg der Abrüstungskonferenz, über die Motive der Gegner einer ehrlichen Abrüstung und über die Folgerungen, die Deutschland aus einem Scheitern der Abrüstungsbemühungen ziehen müßte, Worte gefunden, wie sie mit solcher Unverblümtheit vor ihm kein deutscher Staatsmann ausgesprochen hat. Seine Kritik an Frankreich findet selbstverständlich kein sehr freundliches Echo, und er selbst wird wohl damit gerechnet haben, daß seine knappen Andeutungen über eine Umorganisation der Reichswehr den unbeherrschbaren Gegnern Deutschlands neues Wasser auf die Mühlen führen. In Deutschland selbst hat man für das Ziel, die Rüstungsausgaben so zweckmäßig wie nur irgend möglich zu vermindern, gewiß volles Verständnis, aber sowohl für die Auseinandersetzung im Innern, wie für die Kritik von außen wäre ein erläuternder Kommentar von fachkundiger Seite alsbald nach den Wahlen nützlich.

Die Übernahme des italienischen Außenministeriums durch den Kabinettschef Mussolini selbst war ein deutlicher Beweis für den Willen Italiens, seine Außenpolitik noch stärker zu aktivieren, nachdem die Ergebnisse von Lausanne und Genf die italienischen Erwartungen schwer enttäuscht haben. Die Verlegung Grandis nach London ist nicht so sehr als eine ungünstige Zensur für den intimsten Mitarbeiter Mussolinis zu werten, als vielmehr als ein Beweis für den Willen Mussolinis, selbst die Führung und die Verantwortung zu übernehmen. Er hat das auf den beiden wichtigsten Gebieten, der Außenpolitik und der Wirtschaftspolitik getan, und die Kommentare der italienischen Presse zu der Kabinettsumbildung legen deutlich genug, daß man in Rom weder zufrieden, noch gewillt ist, die Dinge weiter so laufen zu lassen. Mit besonderer Schärfe und unverhohlener Bitterkeit wendet sich diese italienische Kritik namentlich gegen die Art, wie die Abrüstungskonferenz nach Hause gegangen ist. Die Abrüstung ist nach italienischem Urteil vollkommen fehlgeschlagen, aber man beschränkt sich nicht auf dieses ne-

gative Urteil, sondern sucht aus den Genfer Erfahrungen zu lernen, um neue Wege zu einer späteren positiven Lösung zu finden. Man stellt die volle Verantwortung der Rüstungsmächte klar, denen gegenüber in Genf nur ganz wenige ehrliche Verfechter einer wirklichen Abrüstung festzustellen waren, Amerika, Italien und Deutschland.

Die österreichische Regierung hat keine Aussicht, daß das Parlament dem Lausanner Protokoll zustimmt. Die Führer des Heimatbundes haben eine Erklärung abgegeben, daß die politischen Bedingungen dieses Protokolls unannehmbar seien, zumal im Hinblick darauf, daß nach Artikel 9 des Abkommens für alle Entscheidungen des Bölkerbundsrats nur Stimmenmehrheit erforderlich wäre, wodurch Oesterreich völlig der französischen Politik ausgeliefert würde. Es ist klar, daß die Regierung auch auf die Unterstützung des Landbundes, der in dem Kabinett Dollfuß den Vizekanzler stellt, nicht rechnen darf. Auch aus dem Lager der Großdeutschen wird die Ablehnung des Lausanner Protokolls befürwortet, und so wird die Abstimmung über die Regierungsvorlage, die die parlamentarische Genehmigung der Unterschrift nachsucht, das Schicksal des Kabinetts Dollfuß besiegeln. Die parlamentarische Niederlage wird schwerer sein, als es sonst die Situation des Kabinetts wahrscheinlich machen würde, denn in dieser außenpolitischen Schicksalsfrage ist die Einheitsfront aller Parteien vom Heimatbündel bis zu den Sozialdemokraten schon in der ganzen öffentlichen Erörterung des Lausanner Protokolls klar zum Ausdruck gekommen.



Schulschiff „Niobe“.
Das Schulschiff „Niobe“ und links auf der Karte die Unglücksstelle.

Aus Nah und Fern

Nachspiel zu den Frankfurter Universitätsunruhen.

Frankfurt a. M. Das Universitätsgericht hat sich jetzt mit den Unruhen an der Frankfurter Universität vom 21. und 22. Juni beschäftigt und folgendes Urteil gefällt: Zwei Nationalsozialisten werden mit der Entfernung von der Universität, ein weiterer Nationalsozialist und ein linksgerichteter Student werden mit der Androhung der Entfernung von der Universität bestraft. Ein Nationalsozialist erhält einen protokollierten Verweis, ein kommunistischer Student einen einfachen Verweis. Zwei Nationalsozialisten werden freigesprochen. — Gleichzeitig erlassen Rektor und Senat der Universität einen Aufruf an die Kommilitonen zu akademischer Selbstbesinnung. Duldung Andersdenkender sei ein Wesensteil der Forschungs-, Lehr- und Lernfreiheit. Wer sie verleugne, der verrate, daß ihm die reife akademische Befinnung abgehe. Wenn man scharfes Vorgehen gegen Ausländer fordere, die das Gastrecht an der Hochschule mißbrauchten, so werde die Universität, soweit hier Anlaß einzuschreiten ist, es mit aller Schärfe tun. Allein sie lehne jede Hege, lehne mit vollem Bedacht auch einen Antisemitismus ab, wie er in diesen Kämpfen zutage getreten sei.



Elli Beinhorns Ankunft in Tempelhof.

Bei ihrer Ankunft auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof wurde die Weltfliegerin Elli Beinhorn von zahlreichen offiziellen und inoffiziellen Persönlichkeiten freudig begrüßt. Unser Bild zeigt Elli Beinhorn mit ihren Sportkolleginnen Thea Rasche (links) und Antonie Strahmann.

Frankfurt a. M. (Brillanten von Einsteig dieben erbeutet.) In den letzten Wochen haben hier die Einsteigdiebstähle sehr zugenommen. U. a. drangen Diebe durch ein offenes Fenster in eine Wohnung in der Steinwaystraße, wo den Dieben ein Brillantkoller, eine Brillantnadel und mehrere Damen-Halsketten in die Hände fielen.

Frankfurt a. M. (Ein mysteriöser Ueberfall.) Die Kriminalpolizei befaßt sich gegenwärtig mit einem etwas mysteriösen Ueberfall, der zur Anzeige gelangt ist. Nach der Anzeige wurden ein Fuhrmann und ein Buchhalter auf der Homburger Landstraße von mehreren Kerlen überfallen. Beide wurden mit Stöcken und mit einer Kette, an der ein Vorhängeschloß befestigt war, bearbeitet und verletzt. Als die Polizei eintraf, waren die Täter bereits verschwunden. Die Untersuchung muß ergeben, ob es sich tatsächlich um einen Ueberfall oder um eine politische Schlägerei gehandelt hat.

Wiesbaden. (Krankenschwester vergiftet sich mit Morphium.) In einem Anfall seelischer Depression hat sich eine bei der Reichskuranstalt tätig gewesene Krankenschwester mit Morphium vergiftet.

Schwierige Bergung der Ernte.

Limburg. Die Einbringung der Ernte bereitet in diesem Jahre erhebliche Schwierigkeiten. Sie kommt auch nur recht langsam in Gang, da die schweren Regengüsse der vergangenen zwei Wochen eine Benetzung der Maschinen unmöglich machen. Die wie gewalzt aussehenden Kornfelder können nur langsam mit der Hand gemäht werden, da die Halme alle am Boden liegen. Das trifft besonders in den von dem schweren Unwetter vor 14 Tagen heimgesuchten Gegenden des Goldenen Grundes, des Lahntales und des Westerwaldes zu, wo man nur langsam mit dem Ernten vorwärts kommt. Durch das unbeständige Wetter sind die Landwirte auch gezwungen worden, die schon aufgestellte Kornhaufen durch sogenannte „Hüte“ zu sichern, eine Maßnahme, die in trockenen Jahren nicht so allgemein Anwendung fand wie in diesem Jahre.

Felsabsturz auf Helgoland. Nach einer von der Insel Helgoland eingetroffenen Meldung sind an der Nordostküste, außerhalb der Schutzmauer, 1500 Kubikmeter Fels abgestürzt.

Mit selbstangefertigtem Ruderboot die Nordsee überquert. In Graveland sind zwei junge Deutsche eingetroffen, die mit einem selbstangefertigten Ruderboot die Nordsee überquert haben. Sie wollen rund um die englischen Inseln rudern. Das Fahrzeug ist ein Flachboot, und nur 45 Zentimeter hoch.

Deutscher Sieg im Alpenflugwettbewerb. Im Alpenrundflugwettbewerb der Verkehrsflugzeuge ist folgendes Ergebnis erzielt worden: Junkers 52 Sieger mit 1533 Punkten, 2. Dornier A., 3. Fokker.

Besuch aus Doorn. Die Gattin Wilhelms II. ist in Berchtesgaden zu längerem Kuraufenthalt in Begleitung eines Hofmarschalls eingetroffen. Sie kommt schon seit 25 Jahren fast jeden Sommer ins Berchtesgadener Land.

Prinzessin Leopold von Bayern gestorben. Prinzessin Gisela von Bayern, geborene Erzherzogin von Oesterreich, die Witwe des 1930 verstorbenen Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern, ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

Gefälschte JG-Farbenaktien. Die Fahndungsstelle des Hauptzollamts in Dortmund hatte vor einiger Zeit festgestellt, daß JG-Farbenaktien zu geringem Kurse in Westdeutschland angeboten wurden. In Verfolg der Angelegenheit wurde festgestellt, daß es sich um Fälschungen handelt, die in Holland hergestellt sind. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Drei polnische Militärflugzeuge abgestürzt. An einem einzigen Tage erfolgten drei Abstürze polnischer Militärflugzeuge, die sechs Opfer forderten.

Der Weg zum Eigenheim.

Nie war die Sehnsucht nach dem Eigenheim größer als heute. Daher hatte auch an der besonders seit der Stabilisierung der Mark einsetzenden regen Bautätigkeit die Errichtung von Eigenheimen einen starken Anteil. Leider ergaben sich trotz der Vorteile billiger Hauszinsenerhöhpfoten und anderer öffentlicher Gelder in den meisten Fällen zu hohe Baukosten und laufende Belastungen. Daran trugen nicht nur die überhöhten Baupreise Schuld, sondern auch die gestiegenen Ansprüche auf einen der heutigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage des deutschen Volkes gar nicht entsprechenden Wohnluxus. Gewiß, in manchen Fällen standen auch behördliche Vorschriften einer Verbilligung der Gesamtbaukosten entgegen. Inzwischen wurden jedoch diese Fehler auf beiden Seiten eingesehen. Jetzt geht der Wunsch vor allem nach einem einfachen Eigenheim, das seinem Besitzer keine untragbaren Lasten auferlegt. Denn wer seine ganze Sorge nur auf die Ausbringung der Finsen, Tilgungen, Abgaben usw. richten muß, der kann gar nicht in den Genuß des eigenen Hauses kommen. Sind die Vestehtungskosten dagegen angemessen, die laufenden Belastungen leicht tragbar, dann kann das Eigenheim ein Ort ungestörter Freude, eine Stätte sorgenfreier Erholung werden.

Aber selbst in diesem Falle, daß ein den persönlichen Verhältnissen entsprechender Rahmen nicht überschritten wird, bleibt die Pflicht bestehen, zu allererst die so außerordentlich wichtige Frage der Finanzierung des Baues oder Kaufes ganz genau zu prüfen und festzulegen. Dabei tauchen so viele Probleme auf, daß ein Laie in finanziellen Dingen sich allein nur schwer zurechtfinden kann. In allen diesen Fällen zu helfen, den Bau- oder Kaufslutigen ein gewissenhafter Berater zu sein, das ist die Aufgabe einer solchen erachteten neuen Schrift des verdienstvollen „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege“. Die von Dekonomierat Dr. Lembke verfaßte, klar und übersichtlich geschriebene Broschüre: „Der Weg zum Eigenheim“ geht — dem oben Ausgeführten und den wieder normal gewordenen Baupreisen entsprechend — von drei Beispielen aus, bei denen sich die Baukosten auf 10 000 RM, 7800 RM und 4000 RM belaufen. Welches der richtige Weg ist, ein derartiges Eigenheim zu finanzieren, das wird an allgemeinverständlichen zahlenmäßigen Ausrechnungen erläutert. Auf leicht unterlaufende Fehler bei der Aufstellung des Finanzierungsplanes und der Beurteilung der laufenden Lasten wird ausdrücklich aufmerksam gemacht. Die Schrift kann allen, die die Absicht haben, jetzt oder später einmal ein Eigenheim zu erwerben, dringend zur Anschaffung empfohlen werden, um so mehr als sich die Kosten (einschließlich Zinsenabporto) nur auf 15 Pf. belaufen. Diese 15 Pf. werden zweckmäßig der Vestehtung in Postwertzeichen beigelegt. Die Vestehtung selbst ist zu adressieren: Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege, Berlin SW. 11.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Man hatte nichts gefunden! Das besagte aber noch lange nicht, daß Ellnor Hardegg unschuldig war. Sie konnte den Schmutz verstaubt haben. Unterwegs vielleicht! Wer konnte denn das wissen? Jedenfalls genügte die Anzeige, um ein Verfahren wegen Diebstahls zu eröffnen.

Mit ihrem steinernen jungen Gesicht ließ Ellnor diese Verhöre über sich ergehen. Sie konnte nichts anderes aussagen; sie hatte den Schmutz nicht genommen.

Man konnte ihr nichts beweisen. Der junge Rechtsanwalt, der gerade in diesen Tagen die Praxis seines alten Onkels übernommen hatte, verteidigte sie glänzend. Er nahm nicht die geringste Rücksicht darauf, daß er in Zukunft hier leben wollte, daß es die angesehensten Leute waren, gegen die er seine scharfen Angriffe richtete. Er war von der Unschuld des schönen, blauen Mädchens voll überzeugt, und er mußte sie frei bekommen.

Und er bekam sie frei!

Aber es blieb der Verdacht!

Wie ein giftiges Reptil würde er sich hinter ihr her schleppen, solange sie lebte.

Ellnor Hardegg sah weder nach rechts noch nach links, als sie an der Reihe der Gaffer vorüberschritt. Sie hörte noch kaum, was ihr Verteidiger zu ihr sprach. Aber sie fühlte instinktiv, daß sie diesem Manne Dank schuldig war. Und sie sagte einige leise Worte zu ihm.

Er küßte ihr die Hand, daß es alle Leute sahen.

Das war wieder ein Vergehen, das man ganz allein Ellnor Hardegg anrechnete.

Der Anwalt begleitete sie und ihre Schwester nach Hause. Ganz nebenbei hatte der Verteidiger einmal zu Ellnor gesagt, daß eigentlich Doktor von Faber die Verhandlung hätte führen sollen. Der habe aber ganz plötzlich Urlaub nehmen müssen, da seine Mutter erkrankt sei.

Ellnor hatte das Gehörte nicht berührt. Fort war er! Für ihn das einzig Richtige! Sie würden es ihm ja nicht verzeihen, daß er sich mit ihr unterhalten hatte.

Im sonnenbeschienenen Zimmer saßen sich die Schwestern dann gegenüber. Und es hätte wohl keine von beiden zu sagen vermocht, ob es Minuten oder bereits Stunden waren, die sie sich so stumm gegenüber saßen. Hell auf sang der Kanarienvogel, der Kater streckte sich faul. Die alte Auckuckuhr tickte, die Blumen auf dem Fenster blühten in unverminderter Pracht, die blanken, schönen, alten Kirschbaumtische glänzten. Die Weiskner Figuren sahen nach wie von ihrem Sockel herab. Alles war wie sonst. War wirklich alles wie sonst?

Nein! Nein! Nein!

Der Väter mit seiner kleinen, gutmütigen Frau war in den Laden hineingegangen, als die Schwestern austauchten. Der Hausmeister hatte grinsend den Weg gehakt, ohne zu grüßen wie sonst. An jedem Fenster brühten sich eine neugierige Nase platt. Die Leute, die auf der Straße an ihnen vorübergingen, die hatten so eifrig gerade irgend etwas auf der anderen Seite der Straße zu betrachten.

Und nun saßen sie im Sonnenzimmer. Keine dachte daran, etwas zu essen. Auf einmal sagte Hilba:

„Hier können wir nicht bleiben. Hast du dir das überlegt?“

Da stand die Jüngere auf und warf sich ihr an die Brust.

„Dieses Opfer willst du mir bringen? Ich danke dir, Hilba. Ich weiß ja, wie sehr du hier an unserer kleinen Wohnung hängst.“

„Es wird auch woanders schön sein, Nore. Ich habe hier die Menschen jetzt kennengelernt. Ich trenne mich gern von ihnen.“

„Hilba, du — glaubst an meine Unschuld?“

„Ja! Denn sonst hätte ich das Leben keine Stunde länger ertragen.“

„Wie gut du bist, Hilba! Ich hatte so Angst um dich. Nun bin ich froh, daß du deine alte Energie wieder hast.“

Am anderen Tage, die Mädchen waren eifrig beim Baden, da wurde ein Brief abgegeben. Er trug keinen Absender, aber den Poststempel Berlin.

„Wer kann mir wohl schreiben?“ fragte Ellnor, und ihre Hände zitterten leicht.

Hilba lächelte.

„Mache doch auf, Nore!“

Der Brief war von Doktor von Faber!

Er schrieb ihr viele gute Worte. Das aber, was einzig Wert gehabt hätte, das schrieb er nicht!

Ellnor gab der Schwester den Brief.

Deren Lächeln erstarb. Verächtlich legte sie den Brief beiseite. Ellnor aber schrieb einige höfliche Zeilen an Doktor von Faber. Zuletzt fragte sie ihn, ob er seine Frage, die er vor einigen Wochen an sie gerichtet habe, noch einmal wiederholen wollte? Heute würde ihre Antwort doch vielleicht anders lauten. Und wenn er sie wirklich so wahr und aufrichtig liebe, wie er ihr beteuert habe, dann mache ihm das kleine Vorkommnis wahrscheinlich nichts aus. Und für sie sei es eine Ehrenrettung.

Sie gab auch diesen Brief der Schwester. Die nickte nur und sagte dann:

„Gut so! Wir werden aber die Gesinnung kennen lernen. Sie wird uns Gott sei Dank nicht weh tun.“

„Nein, Hilba, das wird sie nicht!“

Und am übernächsten Tage hielt sie die Antwort in den Händen. Wenn er auch von ihrer Unschuld felsenfest überzeugt sei, so könne er diese Überzeugung doch anderen Menschen nicht einhämmern. Er müsse Rücksicht auf seinen Ruf nehmen, auf seine Mutter, seine zwei Brüder, die beide in Amt und Würden säßen. Wenn man sich auch bis ins Ende der Welt vertrieben wollte, so etwas habe immer wieder an, solange man der Welt nicht klipp und klar beweisen könne, daß man unschuldig sei. Er wünsche den Schwestern alles Gute. Er selbst lehre nicht mehr und ...

Ellnor legte den Brief vor Hilba hin.

Die las ihn, zuckte die Schultern.

„Ganz, wie ich es erwartet habe. So weit ging die Liebe Herrn von Fabers also nicht. Nun sei du ganz froh, daß du ihn nicht geliebt hast. Sonst käme jetzt zu all dem Gräßlichen noch ein schweres Herzeleid...“

„Ja, es ist sehr gut.“

Damit war für die Schwestern auch dieses Kapitel erledigt.

Nachdem der Hausrat in einem Möbelwagen verstaubt war, der schon am Vormittag nach einer eisernen Stadt fuhr, gingen die beiden Schwestern am Nachmittag noch einmal an das Grab ihrer Eltern. Sie schmückten es mit all den Blumen, die daheim auf dem Fensterbrett gestanden hatten. Dann nahmen sie Abschied und gingen.

Der alte Totengräber sah ihnen nach, und er murmelte vor sich hin: „Die haben im ganzen Leben nichts gestohlen — die nicht.“

Mit dem Nachtzug fuhr die Schwestern dann fort. In eine ungewisse Zukunft.

Der alte Möbeltransporteur mit seinem Bruder, die den Transport ohne jede weitere Hilfe ausgeführt hatten, wurden nach ihrer Rückkehr ausgefragt. Aber sie schüttelten nur die Köpfe.

„Wir wissen nichts. Wir haben die Möbel eingestellt. Die Fräulein wollten auf Reisen gehen, da sie vorläufig noch nicht wußten, wo sie wohnen würden.“

Das war alles, was man erfuhr. Es war wenig genug. Aber man mutmaßte, daß der Erlös des indischen Armabandes den beiden gewiß eine kostspielige Reise gestatten werde.

Und wenn Faber nicht — wer weiß, wie dann das Urteil ausgefallen wäre. Das kannte man ja, das Sprichwort von den Krähen.

Also!

Es blieb dabei: Ellnor Hardegg war eine Diebin!

„Nun leben wir nur von deinen lieben, geschickten Händen, die sofort wieder Arbeit fanden, während ich immer wieder vergeblich...“

Ellnor schlug die Hände vor das Gesicht und weinte. „Weine doch nicht, Nore. Wenn's nur reicht! Das ist schließlich doch die Hauptsache. Und mit der Zeit wird sich auch für dich etwas finden“, sagte Hilba und zog eifrig Faden um Faden.

Ein halbes Jahr war vergangen, seit sie die Helmat verlassen hatten.

Bei einer freundlichen, alten Frau, hoch oben, vier Treppen, hatten sie zwei Zimmer abgemietet. Ihr Essen durften sie drüben in der kleinen Küche mit kochen.

Die glänzenden Kirschbaumtische umgaben sie, auf dem Fenster blühten jetzt noch, wo es schon fast dem Winter zueing, Blumen. Der Vogel sang aus voller Kehle, und der Kater dehnte sich auf einem Kissen beim Ofen. Die Sonne schien zwar noch warm auf das Fensterbrett, aber es zog doch schon empfindlich kühl durch die Ritzen, und das liebte er nicht. Die Weiskner Figuren lächelten nach wie von ihrem Sockel, und der Auckuck kam soeben aus seiner Tür und schlug viermal an, schnell, um gleich wieder im Uhrhaus zu verschwinden.

Und nebenan hatte man alle anderen Möbel untergebracht. Nichts hatte man verkaufen brauchen, und es sah auch dort nett und wohnlich aus, wo sie schliefen.

Hilba verdiente gut. Für die erste Zeit hatten die kleinen Ersparnisse gereicht. Freilich, Ellnor wollte auch verdienen. Aber nirgend fand sich etwas. Wo Frauen etwas zu sagen hatten, dort nahm man sie wegen ihrer Schönheit nicht. Und wo Männer küßten diese Schönheit musterten, bedauernd meinten, es sei leider keine Stelle frei, aber man könnte selbstverständlich manches möglich machen, wenn...!

Sie ließen durchblicken, wie sie sich das „Wenn“ dachten. Sie traute sich nirgends mehr hin, weil es ja doch immer wieder dasselbe war.

Hilba stand jetzt auf. Es war Kaffeezeit.

Und bald duftete der braune Trank in den niederen Tassen. Braune Beeren lagen im Korb, und Butter und Honig standen in den Gläsern.

Hilba hatte auch die Zeitung mit heringebracht. Und wie immer griff Ellnor sogleich nach dem Teil, der die Stellengesuche enthielt.

Blitzschnell legte sie die Zeitung aus der Hand, lehnte sich zurück.

„Was hast du denn?“ erkundigte sich Hilba, und sie las, daß Braunslein und Co. wunderbare Handarbeiten anboten. Sie hätten eine neue Mitarbeiterin erhalten, die ganz Hervorragendes leistete.

Damit meinten Braunslein und Co. sie.

Wie gut, daß sie so geschickt war! Nun kamen sie nicht in Not. Nun nicht.

Hilba, ich habe eine Stellung für mich. Das heißt, ich werde mich melden. Diese Stelle entspräche vollständig meinen Fähigkeiten. Vielleicht könnte ich sogar noch ein bißchen mehr, als was man in diesem Inserat verlangt. Bitte, lies doch einmal!“

Hilba nahm das Blatt, las halblaut:

Vorleserin

zu blindem Herrn gesucht. Es wird auf eine ältere, bescheidene Persönlichkeit reflektiert, die ernst, reif und gebildet ist. Der Herr ist Junggeselle und bewohnt sein Gut. Reflektantinnen auf eine Heirat wollen vermeiden, sich zu melden, doch wird Familienanschluss gewährt, da ein Freund des Herrn mit seiner Frau mit auf dem Gute wohnt. Offerten sind zu richten an Oldenberg, Rittgenstraße, Bayburg, bei Dr. ...

Hilba sah die Schwester verblüht an.

Dann sagte sie:

„Ich verstehe dich nicht, Nore! Hier wird doch eine ältere Person gesucht. Dich würde man bestimmt nicht nehmen. Versuche es erst gar nicht. Und wenn der Mann schon selber keine Frau hat, dann ist doch immer noch die Frau des Freundes da, die dich, feindselig und eifersüchtig, hinausschicken würde.“

„Ich werde eben alt und häßlich sein. Vielleicht bin ich in diesem Zustande glücklicher als jetzt.“

„Aber, du bist neunzehn Jahre alt, und du mußt Papiere vorlegen. Man wird auch Zeugnisse verlangen. Die hast du nicht. Wozu also noch ein Wort über diese aussichtslose Sache verlieren? Sei doch endlich vernünftig und hilf mir hier ein bißchen mit. Wir können uns doch leicht schon manchmal einen Theater- oder Konzertbesuch leisten. Wir können also ganz zufrieden sein, Nore. Zudem, daß du dann von mir fort müßtest, bedenkst du wohl auch nicht?“

„Hilbammütterchen, du meinst es gut, ich aber werde auf jeden Fall versuchen, diese Stelle zu erhalten. Und du wirst mir deinen Geburtschein leihen.“

„Ausgeschlossen, vollständig ausgeschlossen!“ wehrte sich die andere. „Auf was für Gedanken kommst du bloß? Das geht doch nicht.“

„Doch, es geht. Später, wenn man mit mir zufrieden ist, dann kann ich die Wahrheit sagen. Es ist kein Verbrechen. Bestimmt nicht. Ich will doch auch den armen Blinden nicht einfangen. Wer weiß, was man dort für Erfahrungen gemacht hat? Nun ist man eben vorsichtig geworden. Ohne zu bedenken, daß es gerade unter den ältlichen Wesen genug geben kann, die sich sehr gern versorgen möchten. Dieser Hinterhalt scheitert aber bei mir vollständig aus. Ich will dem Blinden dienen mit aller Kraft, die mir zur Verfügung steht. Er ist doch wie geschaffen für mich, dieser Posten. Ich werde still und völlig zurückgezogen in Bayburg leben. Bayburg, welch schöner Name! Ob der Herr dort nun Herr Bayburg oder Herr Oldenberg heißt? Aber das ist ja nebensächlich. Mein Entschluß steht fest: Ich melde mich auf dieses Inserat.“

Hilba schwieg.

Was hätte sie auch noch sagen sollen? Sie wußte ja am besten, wie sehr Ellnor darunter litt, weil sie selbst jetzt nichts verdiente. Und — sie hatte ja recht. Es war nichts Schlechtes, was sie wollte. Und der blinde Mann in Bayburg würde sich keine bessere Gesellschafterin wünschen können.

Davon war auch Hilba überzeugt, und aus diesem Grunde billigte sie zuletzt das ganze, abenteuerliche Vorhaben.

Und noch aus einem anderen Grunde billigte sie es.

Die Menschen, die Frauen, würden doch Ellnors tödliche Schönheit immer wieder hassen. Es würde nirgends ihres Weibchens sein. So aber, wenn sie plötzlich ältlich und vielleicht sogar ein bißchen häßlich war, da würde man sie endlich einmal in Ruhe lassen. Und Ellnor hatte recht.

Sie konnte später alles erklären, wenn es angebracht schien. Wenn nicht, dann konnte sie vielleicht doch eine Zeitlang in Bayburg leben, und sie würde endlich auch wieder froher denken lernen. Jetzt lastete ja noch die ganze Schwere der letzten Zeit unvermindert auf ihr.

Hilba kam zu der Überzeugung, daß es am besten sei, Ellnor ihren Weg gehen zu lassen. Freilich, sie blieb allein hier zurück. Wie sie das aushalten würde, wußte sie noch nicht. Und schon die Gedanken daran, trieben ihr das Wasser in die Augen. Aber sie kam jetzt gar nicht in Betracht. Sie nicht. Es war die Hauptsache, wenn Ellnor zunächst erst einmal ihren inneren Frieden wieder erhielt.

Hilba hatte es gewußt! Hatte gewußt, daß die Schwester eine Veränderung mit sich vornehmen wollte. Aber so hatte sie sich diese Veränderung doch nicht vorstellen können.

„Ja, Nore! Aber — das ist ja entsetzlich! Du kannst doch unmöglich deine Jugend und Schönheit von jetzt an unter dieser Maske verstauben wollen? Das ist eine Sünde gegen den lieben Gott, der dir Jugend und Schönheit als tödliches Geschenk verliehen hat. Ueberlege es dir noch einmal, Nore! Vielleicht würdest du es dann selbst kaum noch ertragen.“

„Der blinde Mann sieht mich ja nicht. Und er will ja eine solche Person. Ich habe bestimmt Chancen, wenn mir nicht jemand zuvorkommt.“

Noch immer fassungslos, blickte Hilba Hardegg auf die Schwester. Das dunkle, lockige Haar war straff zurückgestäubt und am Hinterkopf zu einem häßlichen Knoten gedreht. Eine dunkle Hornbrille bedeckte die schönen, leuchtenden Augen, und dazu umschlenderte ein schlechthieriges, großartiges Kleid die junge, sonst so graziose Figur.

Die Brille war vom Vater und das Kleid von ihr, von Hilba.

Mein Gott, die Kleine war ja eine große Schauspielerin. Wie sie jetzt so schlampig lies! Wie sich ein Mensch verändern konnte!

Aber — es lief doch immer wieder auf einen Betrug hinaus. Hilba konnte sich dieser Tatsache nicht verschließen. Als sie noch einmal davon anfang, sagte Ellnor fast festig:

„Ich kann dieses Drohnendasein nicht weiterführen! Ich kann nicht länger müßig zusehen, wie du hier Tag für Tag bis in die Nächte hinein arbeitest. Ich muß auch arbeiten, sonst werde ich noch wahnsinnig. Vielleicht gefällt es mir nicht, vielleicht ist es ganz anders, als wie ich es mir jetzt vorstelle. Aber laß es mich wenigstens versuchen!“

Da sagte Hilba nichts mehr.

(Fortsetzung folgt.)